Astgerippe statt grüner Kronen

Arnulf Rosenstock schlägt Alarm: Im Westwald sind schon 69 Prozent der Buchen abgestorben

Buchen muss man suchen: Zwei Drittel sind in der Villenkolonie schon tot, der Rest wird folgen, prophezeit Ex-Forstamtsdirektor Rosenstock. Foto: Andreas Kelm

Von Petra Neumann-Prystaj

DARMSTADT. Ein Waldspaziergang dient normalerweise der Erbauung und Erholung. Gerade an so stickig-heißen Tagen wie diesem ersten Juni-Sonntag flüchten viele in den erträglich temperierten, schattenreichen Wald. Doch die rund 40 Männer und Frauen, die vor der Eberstädter Villenkolonie auf Dr. Arnulf Rosenstock warteten, ahnten bereits, dass das Vorstandsmitglied der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald sie nicht zu idyllischen Fleckchen führen würde, sondern zu schwerstkranken Patienten und Sterbenden: den Bäumen des Westwalds. Dieses Gebiet liegt westlich der Heidelberger Landstraße, zieht sich bis zur Heimstättensiedlung hin und gehört der Stadt Darmstadt. Die Exkursion stand unter dem Motto: „Der Villenkoloniewald verdurstet!"

Rosenstock war 22 Jahre Forstamtsdirektor und ist in der Nähe der Eberstädter Villenkolonie aufgewachsen. Er kennt den Buchen-Kiefern-Mischwald seit Jahrzehnten, und es ist ihm anzumerken, dass ihn dessen heutiges ausgeprägtes Schadbild schmerzt. Früher fanden die Buchen dort gute Wachstumsbedingungen vor, heute sind die Kronen der meisten Bäume dürr und unbelaubt. „Wir haben ja immer noch Schatten im Wald", tröstete sich ein mitlaufendes Paar. Aber schnell merken die beiden, dass sie an manchen Stellen wegen nicht mehr vorhandener Blätterdächer der gnadenlosen Sonne ausgesetzt waren.

> *Ich hätte nie geglaubt, dass es schon soweit ist.*
>
> Arnulf Rosenstock, Schutzgemeinschaft Deutscher Wald

Bei einer „Vollaufnahme" hat Rosenstock jeden Baum untersucht und nur noch eine Buche mit praller Krone gefunden. „69 Prozent der Bäume sind tot, 31 Prozent absterbend", lautet seine Diagnose. „Ich hätte nie geglaubt, dass es schon so weit ist". Die Baumkrücken hätten nicht einmal mehr Brennholzqualität – ein enormer Einkommensverlust für den Waldbesitzer, die Stadt Darmstadt.

Die Rückbildung der Baumkronen sei ein typisches Wasserstressphänomen. Der Baum könne seine Organe nicht mehr ausreichend versorgen, und nur die unteren Zweige schafften es noch, Blätter zu bilden. „Im nächsten Jahr werden sie nicht mehr ausschlagen", prophezeit der Forstexperte. Beschleunigt wurde dieser Niedergang durch den trockenen Sommer 2018. Selbst die Kiefern, die eigentlich Trockenheit vertragen, leiden unter der Grundwasserabsenkung. Vor 40 Jahren begann das Grundwasser in etwa 10 Metern Tiefe, jetzt sind es zwischen 33 und 35 Metern, eine Folge der gesteigerten Grundwasserförderung der Wasserwerke Eschollbrücken, Pfungstadt und Allmendfeld. Im Einzugsgebiet würden etwa 30 Millionen Kubikmeter Wasser gefördert, aber nur die Hälfte dieser Menge entsteht auf natürlichem Wege wieder neu. Es fehle nicht nur ein ganzer Wasserhorizont, hinzu komme noch, dass der Rheingraben das Wasser absacken lässt, also Drainagewirkung hat. Die Wasserbeschaffungsgesellschaft „Hessenwasser", zu der auch die HSE gehört, gestalte ihre eigene Wasserversorgung und habe starken Einfluss auf die hessische Politik, monierte Rosenstock. Diese sehe tatenlos zu, wie der Westwald verdurstet.

Monatlich wird das Grundwasser an Beobachtungspegeln gemessen, die im Wald verteilt sind. Unverständlich findet es der Naturschützer, dass die Stadt den stark beschädigten Pegel Nr. 49 nicht reparieren lässt. Das würde 800 Euro kosten, ein Betrag, den er – wie ihm geraten wurde – ja selbst aufbringen könne.

Ja, es hat sich auch neues Grün gebildet, aber dieser Nachwuchs gilt als problematisch. So duldet der aus China stammende Götterbaum keine anderen Pflanzen mehr neben sich, und die sich dramatisch ausbreitende Traubenkirsche beeinflusst vitale Hölzer. Rosenstock vertritt die Ansicht, dass in europäischen Wäldern europäische Bäume stehen sollten.

Nach der zweistündigen Exkursion blieb die Frage offen, wie dem sterbenskranken Wald noch zu helfen wäre. Dafür müsse man an vielen kleinen Stellschrauben drehen, meinte Rosenstock. Für dringend geboten hält er die Reduzierung der Wasserförderung auf einen Stand wie vor 20 Jahren, die Haftung des Verursachers für die Waldschäden, ein Umdenken in Politik und Verwaltung, aber vor allem: Wasser sparen.